**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 32 (1928-1929)

**Heft:** 15

Artikel: Gleichheit

Autor: Chappuis, Edgar

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-669528

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ter des Talhofes ein. Im Dorfe hörte man, daß sie einige Male im Jahre hinunterkam, um alles zu überprüfen. Aber da bekam außer dem Hofgesinde niemand sie zu Gesicht. Da sie nicht wieder heiratete und das einsame, rauhe Berg= hofhaus dem freundlichen und weit geräumige= ren Talhofhause vorzog, nannten die Leute sie wunderlich.

Allmonatlich schickte Rlaus Bab ihr die Ab= schlagszahlung auf den Berghof hinauf, bis die Schuld getilgt war.

Die Bäuerin Krul wurde sehr alt. Auf ihrem Berghofe starb sie. Als man ihr Testament öff= nete, stand da, daß sie Klaus Babs Kinder zu ihren Erben einsetze.

# Gleichheit.

Im Walde find fie alle, alle gleich, ob groß, ob klein, ob kümmerlich, ob fein. Beschienen von dem gleichen Sonnenschein, fühlt sich ein jedes durch die Freude reich.

Da steht ein Pflänzlein unterm großen Baum, Drei Blättlein wiegt es froh im weichen Wind. Und wunschlos blickt empor das Pflanzenkind zum großen Baum. — Es lebt ja seinen Traum. —

Der Baum hingegen breitet ftark sich aus, hebt schükend seine Aeste in die Luft. Tief unter ihm entströmt der Blume Duft. — Im Moose fühlt der Käfer sich zuhaus.

Im Walde find sie alle, alle gleich. Sie wissen nichts von Kader, Kaß und Streit. Wir arme Menschen aber sind noch weit vom Frieden der Natur in Gottes Reich.

Edgar Chappuis.

# Altwerden, ohne zu altern.\*)

Lon Hans Müller.

Daß das Sterben ein Unfug ist, steht seit jenem durchaus philosophischen Buch von Pren= tice Mulford glücklich fest. Wenn eine gewisse Sorte von Menschen sich die Sache noch nicht ganz abgewöhnt hat, so liegt es vermutlich an übertriebenen Konservatismus: alte Einrichtungen können in monarchischen Staa= ten nicht so leicht über den Haufen geworfen werden! Immerhin, wir find auf dem Wege. (Trots meinem einsamsten Fürchtegott: Scho= penhauer, nach dem das Geborenwerden als der für alle Beteiligten größere Unfug erschiene.) Die Statistik erzählt, daß unsere Lebensdauer mit den Jahrhunderten wächst. Jetzt kommt es nur darauf an, daß der Gewinn an Zeit uns auf der Mittaghöhe treffe, nicht im Hinab= gehen, im Welken. Seitdem Menschen leben, sinnen sie ja auch darüber nach, wie die Jugend zu verlängern sei. "Der Sieg über die Falte", das wäre, in einen Kehrreim eingefangen, Europas heißester, die Völker am tiefsten ver= knüpfender Sonntagwunsch.

Altwerden, ohne zu altern. Es gibt meh= rere Wege dahin. Man kann es diätetisch ver= suchen, kosmetisch und sozusagen auch ethisch: je nachdem man dem Arzt, dem Schneider oder dem Gewissen die oberste Führung über die Dinge des Lebens zugesteht. Manche essen von einer gewissen Zeit an nur Spinat, im Wein ist ihnen nicht die Wahrheit, sondern das Zipper= Iein, und Maß für Maß trachten sie, dem lie= ben Herrgott ein paar Jährchen abzulisten, die er ihnen dann, ein wenig beluftigt, ein wenig auch mürrisch, zugesteht. Bleiben sie aber jung, diese Generalstäbler der Genügsamkeit —? Mit ihnen bei Tische zu sitzen, zu wandern oder zu reisen, ist eine arge Pein. Bestellt man Kalbs= leber mit Hirn, sagen sie: "Um Gotteswillen, nur keine inneren Sachen, davon kommt Magenfäure." Setzt man sich im Garten unter einen Baum, wollen sie einem durchaus ein wollenes Tuch aufnötigen, weil es um diese Zeit schon herbstelt. Ihr Glaubensbekenntnis lautet: "Es zieht." Es zieht überall, im Zim= mer, an der Straßenecke, in der Theaterloge. Nun ist es gewiß, daß der Körper, um über eine karge Spanne hinaus jung zu bleiben, seiner Wartung bedarf; er braucht Luft und Sonne, Wasser und Wanderschaft, Sport und Tanz, Maß und Zweckmäßigkeit. Aber wem können, während er immerzu vierzehn Tropfen Salz= fäure ins Glas zählt, die anderen, nicht ebenso gemessenen Dinge noch bekommen...?

Man lese einmal bei Brillat-Savarin nach, dem Dichter unter den Gastronomen, wie er

<sup>\*)</sup> Aus dem empfehlenswerten Buch: Die Kunft sich zu freuen. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.